

## Gottesdienst Gemeindefreizeit 25./26.9.2010

### Einleitung

„Man entdeckt keine neuen Erdteile, wenn man nicht den Mut hat, alle Küsten aus den Augen zu verlieren.“ André Gide

Liebe Schwestern und Brüder, ja, Schiffsreisende früherer Jahrhunderte wie Kolumbus, Magellan, Vasco da Gama, usw. waren irrsinnig mutige Leute. Sie hatten den Mut, das feste Land und die Küste hinter sich zu lassen und über das Meer fahren, ohne zu wissen, wo sie ankommen! Sie hatten den Mut, sich dem Risiko einer solchen Reise auszusetzen: Stürmen, Krankheiten, Irrwegen, Meutereien ... etc Ihre Sehnsucht, zu neuen Ufern aufzubrechen war grösser als die Schwerkraft weiterhin das zu tun, was sie sich gewohnt waren.

Ein grosser Teil unseres Lebens ist durch Gewohnheiten und Gewohntes bestimmt. Aber das Gewohnte ist noch nicht alles. Wenn wir Neues, Unvorhergesehenes, Aufregendes erleben, wenn Sehnsüchte wahr werden, wenn Veränderung geschieht, dann fühlen wir uns besonders lebendig. Ein guter Alltag mit guten Gewohnheiten bringt zwar Stabilität, Sicherheit und Geborgenheit. Aber hin und wieder müssen wir ausbrechen und uns entöhnen, wir brauchen das andere, das Fremde.

Wir haben nun einiges nachgedacht, über Alinghi und Titanic, über das Schiff unserer Gemeinde, über Auftrag, Stärken und Schwächen. Nun gilt es aufzubrechen und loszufahren. Denn der Gott der Bibel ist ein Weggott, ein Untergangsgott, der die seinen immer wieder aus dem Gewohnten heraufruft und sie zu neuen Ufern aufbrechen lässt! In der Bibel finden sich immer wieder Reisende, die aufbrechen. Manchmal ist Gott nicht nur im Gewohnten zu finden, sondern er will uns im Neuen nahe sein, und sich uns zeigen. Der Knecht Elieser, der einen besonderen Auftrag zu erfüllen hatte, bittet nach einem guten Gastmahl bei lieben Gastgebern, die ihn aufgenommen haben: Und nun: *Haltet mich nicht auf, denn der Herr hat Gnade gegeben zu meiner Reise.*

Möge Gott auch zu unserer Lebensreise seine Gnade geben, dass wir ihn unterwegs spüren. Manchmal ruft uns Gott von vorne: Lass dich nicht aufhalten. Denk nicht an das, was hinter dir liegt. Lass dich überraschen von dem, was ich dir zeigen werde! Gott will uns mutig machen, noch viel tiefer und weiter ins Leben hinauszugehen zu den Menschen, die ihn brauchen! Er will uns offen machen und uns brauchen.

Wir Schweizer sind ja nicht gerade ein Volk von Seefahrern – und doch spricht mich jene Bildwelt vom Schiff sehr an – denn manchmal ist der Weg zu meinen Nachbarn, Arbeitskollegen, genau so weit wie eine Schiffsreise in unbekannte Gewässer. Wir wollen im heutigen Gottesdienst nun nicht mehr direkt über ein Seefahrerstory nachdenken – aber über ein extreme Aufbruchgeschichte, wo Gott den Petrus schockieren muss und damit vorbereitet, ganz neue Dinge auszuprobieren und zu tun, im Vertrauen auf Gott!

### **Apg. 10, 1-23: Kornelius lässt Petrus holen. Vision des Petrus**

In Cäsarea lebte ein römischer Hauptmann mit Namen Kornelius, der Befehlshaber der »Italischen Einheit«. Er war ein gottesfürchtiger Mann, der mit allen in seinem Haus den Gott Israels achtete. Kornelius unterstützte die Bedürftigen und betete regelmäßig zu Gott. Eines Tages – es war gegen drei Uhr – hatte er eine Vision: Ein Engel Gottes kam auf ihn zu und sagte: »Kornelius!« Kornelius sah ihn an und erschrak. »Was ist, Herr?« Der Engel sprach zu ihm: »Deine Gebete und Geschenke für die Armen sind Gott nicht verborgen geblieben! Schick ein paar Männer nach Joppe, zu einem Mann mit Namen Simon Petrus. Bitte ihn, zu dir zu kommen. Er wohnt als Gast bei dem Gerber Simon, der ein Haus am Meer hat.« Sobald der Engel fort war, rief Kornelius zwei seiner Diener und einen gottesfürchtigen Soldaten aus seiner Leibgarde zu sich. Er sagte ihnen, was geschehen war, und schickte sie nach Joppe.

Am nächsten Tag – die Boten des Kornelius waren bereits vor der Stadt – stieg Petrus auf das Dach des Hauses, um zu beten. Es war kurz vor Mittag, und er hatte großen Hunger. Doch während das Essen zubereitet wurde, hatte er eine Vision. Er sah den Himmel offen stehen, und etwas wie ein großes Tuch wurde an den vier Zipfeln zur Erde heruntergelassen. In diesem Tuch befanden sich verschiedene vierfüßige Tiere sowie Schlangen und Vögel. Er hörte eine Stimme, die sprach zu ihm: »Petrus, steh auf. Schlachte sie und iss davon.« »Niemals, Herr«, erklärte Petrus. »In meinem ganzen Leben habe ich noch nie etwas gegessen, das uns nach unserem jüdischen Gesetz verboten ist.« Da sprach die Stimme zum zweiten Mal: »Wenn Gott sagt, dass etwas rein ist, dann sag du nicht, dass es unrein ist.« Diese Vision wiederholte sich drei Mal, und sofort danach wurde das Tuch wieder in den Himmel hinaufgezogen. Petrus war ratlos, was dies zu bedeuten hatte. In diesem Augenblick fanden die Männer, die Kornelius geschickt hatte, das Haus des Simon. Sie standen draußen vor dem Tor und erkundigten sich, ob dies das Haus sei, in dem Simon Petrus als Gast wohne. Gleichzeitig sprach der Heilige Geist zu Petrus, während dieser noch über die Vision nachdachte: »Drei Männer sind gekommen, die dich suchen. Steig hinunter und geh ohne Bedenken mit ihnen, denn ich habe sie gesandt.« Da stieg Petrus hinunter und sagte: »Ich bin der Mann, den ihr sucht. Warum seid ihr gekommen?« Sie antworteten: »Kornelius, ein römischer Hauptmann, hat uns geschickt. Er ist ein gottesfürchtiger Mann, der den Gott Israels achtet und bei den Juden hoch angesehen ist. Ein heiliger Engel gab ihm Anweisung, dich holen zu lassen, damit du in sein Haus kommst und er hören kann, was du zu sagen hast.« Petrus lud die Männer ein, bei ihm zu übernachten. Am nächsten Morgen machte er sich mit ihnen auf den Weg, begleitet von einigen Gläubigen aus Joppe.

## **Predigt zu Apg. 10**

Gott spricht zu Petrus: *Steh auf, schlachte und iss!* Was für ein Stress, was für ein Dilemma, was für ein Zerriss, in den Gott Petrus stürzt!

Stell dir mal eine Speise vor, die du gar nicht magst. Stell dir vor, diese Speise duftet so richtig aus der Küche. Richtig penetrant. Und stell dir vor, du wachst in der Nacht auf, torkelst in die Küche und diese Speise wird gerade zubereitet. Da lädt dich der Koch ein und sagt: Setz dich und iss. Du aber fliehst sofort aus der Küche und schreist: „Niemals werde ich davon essen!“

Oder stell dir vor, du reist nach China - du streifst über einen Markt und siehst, was für Speisen da alles angeboten werden: Hunde, Katzen, Affen - Das widert dich an und du sagst dir angewidert: Nein, diese Tiere kann man doch nicht essen!!!

Stell dir vor, du bist ein Vegetarier. Dir leuchtet einfach nicht ein, weshalb du das Fleisch von Lebewesen essen sollst. Du versuchst im Einklang mit deiner Umwelt zu leben. Du bist sensibel und gegen das Töten - für dich ist einfach unverständlich, warum der Mensch die Natur dermassen unterjocht, dass er andere Lebewesen zum Verzehr schlachten soll. Du isst durchaus gerne Käse, Milch und Eier - aber wenn irgendmöglich kein Fleisch und bist ganz glücklich so. Und nun kommt jemand und nötigt dich eine Woche lang von Grillparty zu Grillparty zu gehen und dich am Morgen, Mittag und Abend nur vom Grill zu ernähren.

Der Schock, den Petrus durchmacht, ist auf verschiedenen Ebenen:

- Zum einen ekelt es ihn schlicht und ergreifend an. Die Tiere, die er in dem Tuch zu sehen bekommt, die würde er nie und nimmer essen. Das hängt mit seiner Gewöhnung und Erziehung zusammen. Er findet sie grusig. Er müsste erbrechen. Nein, das konnte und wollte er seinem Magen nicht zumuten.

- zum zweiten: Das religiöse Empfinden des Petrus wird aufs Äusserste strapaziert! Er muss Abschied nehmen von Reinheitsvorschriften. Er gerät in einen Konflikt: Diese Vorschriften stammen doch von Gott. Wieso nur befiehlt Gott etwas gegen seine Gebote? Zum Ekel hinzu kommt ein schlechtes Gewissen.

- Letztlich geht es aber nicht nur um Ekel und Vorschriften, sondern um

ein ganzes Weltbild. Gott sprengt die Denkmuster des Petrus auf. Dies tut er in mehreren Schritten: Zuerst schenkt ihm Gott einen Traum - dann erklärt er ihm, worum es ihm geht. Dann sendet er ihn in das Haus des heidnischen Hauptmanns Kornelius. All das dient der Vorbereitung des Petrus als Missionar unter manchen Heiden.

Gott nimmt den Petrus in die Schule! Er, der schon unter Jesus manche Privatlektionen bekommen hat. Er, der schon immer sehr eifrig und leidenschaftlich war: Der schon so viel gelernt hatte. Der durch Verleugnung und Demütigung hindurch musste, der aber vom Auferstandenen wieder aufgerichtet wurde! Er, dem die Ehre zufiel, an Pfingsten die Botschaft vom Gekreuzigten weiterzugeben. Er, dessen Predigt 3000 zur Umkehr gebracht hatte! Er, die Säule, auf die Christus seine Kirche aufbauen wollte. Ausgerechnet er musste sich nochmals 180 Grad neu orientieren.

Das Traumbild vom Tuch mit den unreinen Lebewesen, das Petrus zu sehen kam, war einerseits ein grosser Stress für ihn. Aber es war auch eine Gnade, eine Vorbereitung auf die nächsten Schritte.

Wo gleichen wir dem Petrus? Wir, die wir uns Christus zugewandt haben. Die wir von ihm im Glauben schon manches gelernt haben. Denen Gott schon manch Überraschendes zugemutet hat. Wo sind die ungewohnten, sprich unreinen Dinge, die Gott längst für rein erklärt hat, wir aber vermeiden alles, in dieser Richtung weiterzudenken?

Wir sagen gerne: Wir sind eine offene Gemeinde. Wir sind offen für alle, die kommen wollen. Doch was meinen wir damit? Das Wort der Öffnung darf nicht einfach eine Hülse sein, hinter der sich versteckt: Alle, die kommen und sich uns anpassen wollen, dürfen zu uns kommen. Sondern Öffnung muss etwas von der radikalen Bereitschaft enthalten, mit der sich Petrus von Gott hinterfragen liess.

Öffnung heisst nicht einfach Konturlosigkeit; Öffnung ist mehr als Wischi-Waschi „immer offen für alles sein“, sondern eine wertschätzende, aktive Haltung: Offen im Denken, ein wacher Geist, der nicht denkfaul ist; offene Türen, die den anderen zum Gast und König machen; offene Herzen, die sich freuen auf Begegnung mit Menschen, die uns überraschen in ihrem anderssein. Offen sein heisst interessiert sein auch auf Fremdes, Irritierendes, ja gar Ekeleregendes zuzugehen und zu verstehen zu versuchen. Offenheit heisst nicht nur: andere dürfen zu uns kommen, wenn sie denn wollen; sondern meint eine aktive Haltung: auf Menschen zugehen, in ihre Lebenswelt eintauchen.

Petrus wurde zu Kornelius nach Hause geschickt. Er soll ihn in seiner „unreinen“ Lebenswelt, in seinem Haus, wo ganz andere Speise- und Reinigungsregeln gelten, aufsuchen. Und das war eine ungeheuer grosse Hürde: Als damaliger praktizierender Jude konnte man nicht einfach bei einem Heiden in die Stube sitzen und eine Tasse Tee mit ihm trinken, geschweige denn, sich gegenseitig zum Essen einzuladen: Das ging wegen den eigenen Reinheitsvorstellungen definitiv nicht!!!

Im Doppelgebot der Liebe heisst es, wir sollten unsere Nächsten lieben, wie uns selbst. Solange jemand oder etwas relativ ähnlich tickt, schmeckt, aussieht wie wir selbst, fällt uns diese Liebe nicht so schwer. Was aber, wenn jemand ganz anders funktioniert als wir selbst, uns irritiert, ja anekelt? Jesus geht ja noch weiter. Er sagt: Liebt eure Feinde - vielleicht meint das nicht nur, die zu lieben zu versuchen, die uns direkt bekämpfen und feindlich gesonnen sind; sondern vielleicht meint das auch, das oder die zu lieben zu versuchen, die uns irritieren, die komische Dinge essen, schön finden, stinken, nicht pünktlich sind ...

Offenheit heisst immer mehr die Bereitschaft zu entwickeln, sich zu hinterfragen. Meine engen Grenzen, Denkschablonen und Verhaltensmuster Gott hinhalten und fragen: Sind das deine Grenzen, Gott, über die ich nicht hinwegkomme - oder sind es meine Grenzen?

Manchmal komme ich wie Petrus an einen Wendepunkt. Ich spüre, dass mehr Offenheit angebracht wäre und auch mir selbst gut tun würde. Ich realisiere gar bei mir selbst, dass ich gegenüber gewissen Menschen und Denkweisen relativ verspannt und mauern reagiere. Ich spüre auch: Es fällt mir schwer, mich zu ändern. Ich schaffe das nicht aus mir selbst. In der Haltung der Offenheit zu leben meint dann: Ich will auch dazu stehen, wo ich an diese Grenzen komme. Ich lasse das aber nicht einfach so stehen, sondern ich bemühe mich, meine Grenzen Gott hinzuhalten. Ich will Gott um das Wunder der Offenheit bitten: um mehr aktive, offensive Offenheit bitten. Um Liebe für die, die ich eigentlich nicht lieben mag. Diese aktive, aufsuchende, würdigende, klare Offenheit kann ich nicht selbst schaffen. Gott muss mir dabei helfen.

Ihr habt alle in eurem Leben schon solche Weitungen durchgemacht wie Petrus. Vielleicht waren sie nicht so spektakulär, und doch haben sie euch verändert und weiter gebracht. Ich habe in meinem Leben einige solcher Weitungen erlebt:

- Eine war mit 17 Jahren in Lausanne bei einem dreimonatigen Schüleraustausch. Ich besuchte mit den Jungen meiner Gastfamilie die Jugendgruppe der Kathedrale von Lausanne, also der Eglise réformée. Aber Achtung: das waren Pfingstler, wie ich es noch nie erlebt hatte. Und siehe da, sie waren nicht so chaotisch - verzückt, oder fundamentalistisch, oder realitätsfremd, wie mir meine Klischées eingeredet hatten, sondern liebevoll, geerdet, offen ...
- Eine andere geschah durch meine vielfältigen beruflichen Kontakte mit katholischen Mitarbeitern in der Ökumene: Katecheten, Priester, Seelsorger. Mein Feindbild, das mir teils eingetrichtert worden war: Katholiken seien übertrieben romhörig, papstgläubig, würden einem Marienkult frönen, sie würden kaum in der Bibel lesen, ... Ich habe das in der Begegnung mit Katholiken ganz anders erlebt: Es gibt so manche engagierte Katholiken, die sehr glaubwürdig leben. Sie lesen die Bibel intensiver als manche Evangelische, sie tragen ihre Gemeinde engagierter mit, ohne systemblind zu werden; sie sind verbindlich, in Christus verwurzelt und offen.
- Eine andere Weitung geschah an der Universität: Als ich mein Studium begann, gab es unter den Theologiestudenten in Zürich 3 Lager:
  - > Die „Frommen“ von der VBG und von Campus
  - > Die Neutralen, von denen wenig zu spüren war, wo sie stehen
  - > und die „Linken“: die an Demonstrationen gingen, denen studentische Anliegen sehr wichtig waren; sie galten nicht gerade als gläubig; sie lebten meist in WGs, hatten das Etikett des ewigen Studenten.Doch dann wurde diese Sicht völlig durcheinander gewirbelt: Woher kamen in den Jahren meines Studiums die wirklichen geistlichen Aufbrüche unter den Theologiestudenten? Wer hat einen Andachtsraum eingerichtet; wer begann, im Sommer dreiwöchige Klosterlager durchzuführen? Wer übte sich in Tagzeitengebeten? Wer gestaltete aufwändige Semesteranfangs- und Schlussgottesdienste? Es waren zunehmend die die Linken. Bei ihnen passierte so was wie ein Pfingsten, ein geistlicher Aufbruch - eine Suche nach Gott und nach neuen Formen des gelebten Glaubens. Soweit meine Beispiele.

Wichtig scheint mir bei der Begebenheit der Apostelgeschichte noch etwas Weiteres: Gott schockt Petrus nicht einfach aus Lust am Schocken, sondern er möchte ihn damit auf seine Sendung zu Kornelius vorbereiten. Er möchte, dass Petrus sich besser in die Mission Gottes einfügen kann. Heute wird zu gerne provoziert, einfach um der Provokation willen. Die wenigen Regeln, die in einer tendenziell eher deregulierten Gesellschaft noch gelten, werden verspottet, mit Füßen getreten, nur damit irgendein Narzist auf sich selbst aufmerksam machen kann. Darum geht es hier nicht. Nein, Gott provoziert nicht einfach, damit irgendein Journalist wieder mal was über die Christen schreibt. Vielmehr nimmt er

Petrus bei der Hand und bereitet ihn auf die nächsten Schritte vor. So herausfordernd, ja eklig die Vision für Petrus war, so wichtig war sie für ihn als Vorbereitung für die Begegnung mit Kornelius. Möge Gott auch uns stärken mit herausfordernden, weitenden, letztlich heilsamen innern Bildern. Möge er uns ansprechen in der Stille, in Träumen, im Gebet, oder beim Lesen der Zeitung. Möge er uns zeigen, wie er uns brauchen möchte zum Bau seines Reiches.

Ich finde es schön, dass Gott von Petrus nicht fordert, dass er von heute auf morgen ganz anders empfinden soll. Was uns über Jahrzehnte als heilig verkauft wurde, das gilt nicht einfach morgen nicht mehr. Es geht auch nicht einfach um das mutwillige Übertreten von Regeln an sich. Nein, Gott nimmt den Petrus in seine Schule. Wenn er ihn für eine besondere Aufgabe ausgelesen hat, mutig in das Haus eines römischen Hauptmanns zu gehen und mit ihm zu reden, damit Gott ihm begegnen kann, dann bereitet er ihn auch darauf vor.

In diese Schule nimmt Gott auch uns. Er klopft bei dir an die Tür. Er möchte dich gebrauchen, um mit Menschen neu in Verbindung zu treten. Dazu muss er dich aber noch verändern. Er will dich brauchbarer machen. Ich finde es schön, dass Gott auch uns solche Ermutigungen schenken möchte. Ja, er nimmt uns an der Hand. Gott nimmt uns in seine Schule; in dem Sinn: danke, Gott, für alle irritierenden, verstörenden, ausweitenden Erfahrungen!!! Amen.

### **Mein Gebet um Offenheit**

Herr, ich bin bereit, mehr Offenheit zu leben und mitzuhelfen ein Klima der Offenheit zu schaffen. Ich bin bereit, Dich machen zu lassen. Ich bin bereit wie Petrus von Dir überrascht oder gar erschreckt zu werden, herausgefordert oder zurechtgewiesen zu werden, verändert zu werden für neue Wege oder bestätigt zu werden in bisherigen Wegen.

Herr, ich bin bereit, mich auf neue Weise von Dir ansprechen zu lassen. Ich bin bereit, meine persönliche Spiritualität zu vertiefen. Ich will mich darauf einlassen, dass du durch neue Formen zu mir redest, nicht nur durch die, von denen ich gewohnt bin, mich durch sie leiten zu lassen.

Herr, ich bin bereit, dazu zu stehen, dass es mir manchmal nicht leicht fällt, mich zu öffnen. Dann ziehe ich mich zurück und kapsle mich ab. Ich bringe dir meine Gefühle der Überforderung und meine Reaktionsmuster der Einigelung. Ich bitte dich um deine heilende Wärme, damit ich mich dem Leben neu öffnen kann.

Herr, ich bin bereit loszulassen. Ich bin bereit meine Vergangenheit, meine Tradition, zu der auch die Prägungen meiner Gemeinde gehören, mitsamt ihrer Sorge ums Überleben, loszulassen, um die neuen Wege zu gehen, auf die Du uns weist.

Herr, ich bin bereit, meine Vorstellungskraft ausweiten zu lassen. Ich bin bereit auch auf verrückte Ideen zu hören, das Unmögliche zu bedenken, das Unbequeme anzupacken, mit Fremden ins Gespräch zu kommen, zu experimentieren mit dem Untraditionellen, damit Gott uns helfen kann zu wachsen.

Herr, ich bin bereit zum Lachen und Lernen. Ich akzeptiere originelle Persönlichkeiten, wage ungewöhnliche Vorgehensweisen, offeriere maximale Weitherzigkeit. Ich bin darauf gefasst, über mich selbst zu lachen und miteinander zu lachen. Ich will probieren, Fehler machen, daraus lernen und wieder probieren.

Herr, ich bin bereit, auf dein Rufen und Senden zu hören. Herr, ich bin bereit, mich von dir senden zu lassen, wohin du es willst. Amen.